



Ausgabe 2-2010

Natürlich

ABU-Nachrichten aus unserer Region

Das wird anstrengend!

Mehr erneuerbare Energie bedeutet weniger Emissionen, mehr Klimaschutz, mehr Unabhängigkeit von Öl und Kohle. Doch erneuerbare Energie muss auch erzeugt werden: durch Windkraft, durch Biomasse, durch Photovoltaik oder durch Wasserkraft. Und sie muss transportiert und gespeichert werden.

Die Zahl der „Bio“-Gasanlagen wächst stetig und mit ihnen nehmen öde Maisflächen zu. Das befeuert den Streit um die Fläche: Lebensmittel, Energie oder Artenvielfalt? Neue Windparks im Vogelschutzgebiet Hellwegbörde bedeuten nichts Gutes für seltene Greifvögel, die doch gerade hier noch einen Lebensraum finden sollen. Wasserkraftanlagen zertrennen Bäche und Flüsse, stauen sie auf und kosten damit wertvollen Lebensraum. Strom aus Photovoltaik auf Dächern dagegen ist unproblematisch, doch sehr, sehr teuer.

Mit garantierten Einspeisevergütungen hat die Politik die Anreize für mehr regenerative Energie gesetzt. Die zunehmenden Konflikte verlangen nun einiges mehr: ehrlich alle Auswirkungen benennen, nichts beschönigen, kleinräumiges Planen überwinden, Prioritäten setzen, Lohnendes von Unsinnigem trennen und andere Belange ernst nehmen. Wegducken geht nicht mehr und wäre schlecht für den Klimaschutz und den Schutz von Natur und Landschaft.

Joachim Drüke
Vorsitzender ABU
Arbeitsgemeinschaft
Biologischer Um-
weltschutz im Kreis
Soest e.V.



Artikel dieser Ausgabe



Stiftung „Natur im Kreis Soest“
Seite 2



Buchtipp: „Vogelwelt im Wandel“
Seite 2



Laubfrösche in der Lippeaue
Seite 3



Greifvogelschutz und Windenergieanlagen
Seite 3



Artenreiches Grünland
Seite 4



Die Lusebreite - ein Betreuungsgebiet
Seite 4

Das Jahr der Biodiversität



Sumpfhohreule

Foto: A. Müller

2010 ist das Jahr der Biodiversität! Was bedeutet das? Ist es das Jahr, in dem besonders viel für diese eher exotisch klingende Sache getan wurde? Braucht man sich in Zukunft nicht mehr so sehr um das zu kümmern, was sich hinter „Erhaltung der Biodiversität“ verbirgt? Schade, dass man für dieses Anliegen nicht eine verständlichere Bezeichnung wie „Vielfalt des Lebens“ gewählt hat. Denn der Schwund der Artenvielfalt betrifft jeden von uns, auch wenn der Wert eines geretteten Laubfroschs oder eines Tümpels sich nicht in Euro ausdrücken lässt. Es geht für uns in Deutschland weniger um die Gefährdung von Gorillas, Orang-Utans oder um Wale und Pandas. Der Einsatz für die Bewahrung der Biodiversität muss vielmehr vor der eigenen Haustür beginnen. Trotz einiger Erfolge im Naturschutz und manch positiver Entwicklungen in der Tierwelt nimmt der Rück- und Untergang von Arten in Deutschland und auf der gesamten Erde ungebremst seinen Lauf. Während das Auftreten von Wolf und Luchs große Beachtung findet und als positives Signal angesehen wird, verschwinden viele andere, weniger auffällige Arten aus der Fläche. Wo sind die früher zahlreichen Feldlerchen und die Grauammern geblieben, die bislang Charaktervögel der heimischen Feldlandschaften waren? Warum sind heute Gartenrotschwanz, Pirol und Ziegenmelker so selten geworden und wie ist der Rückgang von Nachtigall und Sumpfrohrsänger aufzuhalten? Das

sind wenige Beispiele aus der Vogelwelt. Aber selbst gewöhnliche Tiere wie Feldmäuse, manche Schmetterlingsarten und Heuschrecken haben erheblich abgenommen und die meisten Orchideen wachsen nur noch auf ihnen zugewiesenen Naturschutzflächen. Viele gefährdete Arten haben bis jetzt überlebt, ihr sich abzeichnender Untergang lässt sich aber durch keine Genbank oder ähnliche Einrichtung abwenden. Vielmehr sind die bedrohten Lebensräume, wie nährstoffarme Hochmoore, Trockenrasen oder gesunde, vielfältig strukturierte Wasserläufe zu erhalten oder wieder herzustellen. Und wenn die ehemals artenreichen Feldlandschaften sich weiterhin zu monotonen Flächen einer Landwirtschaftsindustrie wandeln, darf man sich nicht wundern, dass die Artenvielfalt auf der Strecke bleibt. Wenn wir wirklich solche merkwürdigen Mitbewohner unserer Heimat wie Grubenlaufkäfer, Eremit und Zipfelfalter auch zukünftig um uns haben wollen, dann genügt es nicht, sich nur während eines Jahres „Biodiversität“ auf die Fahnen zu schreiben und gleichzeitig dem Götzen Wirtschaftswachstum ständig weitere Flächen zu opfern. Möge sich in diesem Jahr der Biodiversität doch die Einsicht einstellen, dass die naturgegebene Artenfülle nicht zum Nulltarif zu haben ist und dass die Rettung des Klimas - mit nicht immer gut überlegten Maßnahmen - nichts wert ist, wenn dann eines Tages die „Arche Noah Erde“ leer ist.
Dr. Henning Vierhaus



Haselmaus

Foto: H. Knüver



Balkenschröter

Foto: Dr. H. Vierhaus



Pflaumen-Zipfelfalter

Foto: Dr. R. Joest

Laubfrösche in der Lippeaue



Foto: M. Bunzel-Dröke

Laubfrosch

In den letzten 20 Jahren wurden westlich von Lippstadt große Bereiche durch das Land NRW und die NRW-Stiftung aufgekauft und wieder renaturiert. Neue Teiche, die Wiedervernässung der Lippeaue und die Umwandlung von Ackerflächen in Grünland haben eine Vielzahl von neuen Lebensräumen geschaffen, die von den Amphibien wiederbesiedelt wurden. Tagsüber kann man an etlichen Gewässern das Quaken und Knurren

der Grünfrösche hören, während in der Dunkelheit das laute röp-röp-röp der Laubfrösche bis nach Lippstadt hinein zu vernehmen ist. Um etwas genauer festzustellen, wo mittlerweile in der Lippeaue zwischen Uentrop und Lippstadt Laubfrösche vorkommen, fand sich eine kleine Gruppe von ABU-Aktiven, die nachts die Gewässer in diesem Abschnitt aufsuchten, um Laubfrösche zu „verhören“. Die Lippeaue östlich von Lippstadt wur-

de nicht erfasst, da hier durch intensive Ackernutzung selbst Erdkröte und Grasfrosch nur in geringer Anzahl vorkommen und Laubfrösche noch nie gehört wurden. Die Aue wurde in Abschnitte unterteilt und von kleinen Teams dann in warmen Frühsommernächten abgehört. Die Ergebnisse sind in der Karte als blaue Punkte dargestellt. Insgesamt ein erfreuliches Ergebnis, allerdings mit Ausnahmen. Wie in der Karte zu erkennen ist, sind größere Bereiche um Herzfeld und Kessler frei von Laubfröschen. Hier sind vermutlich fehlende Gewässer die Ursache. Anders ist die Situation in der Klostermersch. Hier sind eine Reihe von Gewässern vor über 10 Jahren angelegt worden, die eigentlich attraktiv für Laubfrösche sein sollten. In anderen Gebieten werden derartige Teiche schnell besiedelt, nicht aber in der Klostermersch. Eine Antwort drängt sich leider nicht auf, so dass die Frage offen bleiben muss. Das Ergebnis ist den folgenden nächtlichen „Verhörern“ zu verdanken: Birgit Beckers, Klaus und Bärbel Berkemeier, Dagmar Fromme, Jutta Hirsch, Peter Roffmann, Karl Rusche, Matthias Scharf und Edith Schuhmacher. Ihnen allen an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Matthias Scharf

Der Lebensraum der Laubfrösche



Vorkommen der Laubfrösche in der Lippeaue westlich von Lippstadt

Artporträt

Der Laubfrosch (Hyla arborea)

Laubfrösche sind die kleinsten heimischen Froschlurche und bilden bei uns die einzige Art einer vor allem in Südamerika artenreichen Tierfamilie. Sie können gut klettern und sind deshalb oft in bis zu 2 Metern Höhe auf Ufergehölzen zu finden. Sie kommen aber auch in gehölzfreien Gewässern vor, während zu starke Beschattung durch Gehölze die Gewässer ungeeignet macht. Genauso verhindert Fischbesatz die Besiedlung durch Laubfrösche. An ihren Rufen (räpräp-räp.....) sind sie leicht zu finden und erkennen. Von April bis Juni versuchen die Männchen nach Anbruch der Dunkelheit so ihr Revier abzugrenzen und Weibchen anzulocken. Die nur walnussgroßen Laichballen der Laubfrösche sind im Gegensatz zu den Laichschnüren der Erdkröten und den großen Laichballen der Grasfrösche schwer zu finden. Auch die Suche nach den gelblichen Kaulquappen



Rufender Laubfrosch

ist mühsam, da sie oft in der Vielzahl der Kaulquappen von Erdkröte (schwarz) und Grasfrosch (gräulich) untergehen. Trotz ihrer geringen Größe wandern Laubfrö-

sche auf der Suche nach neuen Lebensräumen bis zu 10 km, so dass neue Gewässer recht schnell besiedelt werden.

Matthias Scharf

Greifvogelschutz

Anfangs befürchteten Naturschützer vor allem Lebensraumverluste durch Meideverhalten von Vögeln zu Windenergieanlagen (WEA). Bei zahlreichen Rast- und einigen Brutvogelarten wurde dies auch nachgewiesen. Systematische Totfundstudien in einigen europäischen und nordamerikanischen Windparks zeigen, dass vor allem Greifvögel und Eulen relativ häufig an WEA verunglücken. Da diese Arten besonders gut sehen, überrascht dieser Befund. Doch Geschwindigkeiten der Rotorspitzen von bis über 200 km/h überfordern offensichtlich auch die Sinnesleistungen dieser Arten. Da Tag- und Nachtgreife in geringer Dichte siedeln und eine niedrige Fortpflanzungsrate aufweisen, können einzelne Verluste an WEA bei diesen Arten nicht schnell ausgeglichen werden. Regelmäßige



Foto: H. Illner

Ein Rotmilan - Opfer einer Windkraftanlage

Einzelverluste können sogar zu einem anhaltenden Rückgang eines lokalen Brutbestandes führen, wenn nicht aus anderen Gebieten mit einem Jungvogel-Überschuss eine Auffüllung stattfindet. Doch die Brutbestände einiger Greifvogel- und Eulenarten sind ohnehin schon rückläufig und so gibt es auch keine ausreichende Zahl von Überschussgebieten mehr.

Besonders deutlich wird dies am Beispiel des Rotmilans, der in der bundesweiten Fundliste vom 14.09.2010 mit 138 WEA-Opfern hinter dem Mäusebussard an zweiter Stelle steht (<http://www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/bb2.c.451792.de>).

Eine Hochrechnung ergab für Brandenburg, dass rechnerisch etwa 5% des dortigen Rotmilan-Bestandes jährlich an WEA verunglückt. Gleichzeitig unterliegt der Rotmilan erheblichen Verlusten durch Vergiftung, Abschuss, Stromschlag, Leitungsanflug, Verkehrstod und Horstbaumfällung und seine Fortpflanzungsrate ist infolge der intensiven Landwirtschaft oftmals reduziert. Jedes Prozent zusätzlicher Mortalität durch WEA erhöht also die Wahrscheinlichkeit, dass Rotmilanbestände weiter abnehmen. Aus der Hellwegbörde und ihrem Umfeld gibt es inzwischen eine bedenkliche Zahl von Zufallsfunden toter oder flügelverletzter Greifvögel unter den mehr als 200 WEA: drei Rotmilane, je ein Wanderfalke, Baumfalke, Mäusebussard und Uhu sowie zwei Verdachtsfälle von der Wiesenweihe (Näheres: <http://www.abu-naturschutz.de/Naturschutzthemen/Windkraft>).

Hubertus Illner